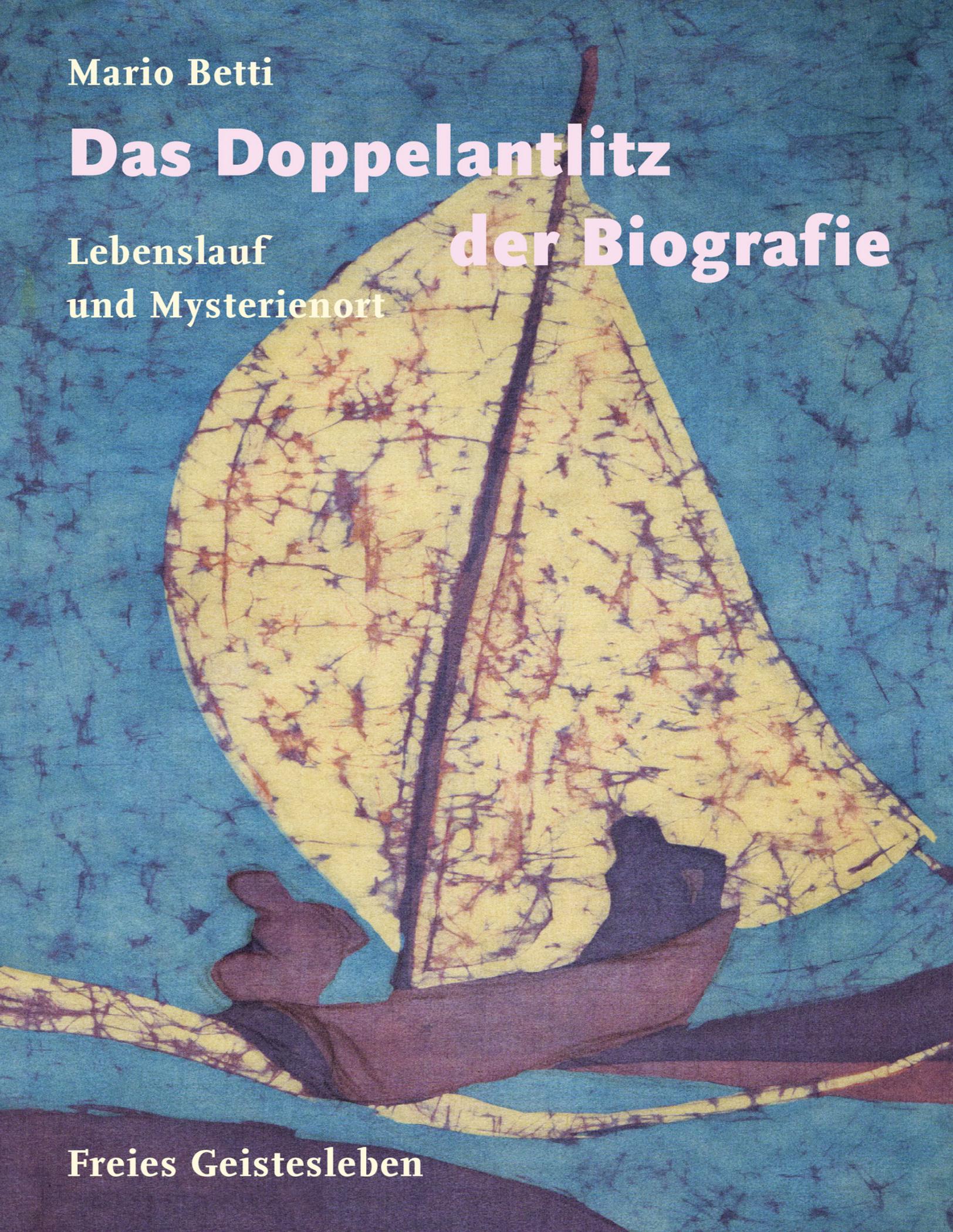


Mario Betti

# Das Doppelantlitz der Biografie

Lebenslauf  
und Mysterienort

Freies Geistesleben



MARIO BETTI

# Das Doppelantlitz der Biografie

Lebenslauf und Mysterienort

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN

Jedes Menschen Geschichte soll eine Bibel sein - wird  
eine Bibel sein.

*Novalis*

# Inhalt

1. Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts begriffen
2. Die Biografie - Naturgesetz und Lebensertrag
3. Ich-Entfaltung im Rhythmus der Zeit
4. Herausforderungen, Krisen, Überwindungen
5. «ICH» ist Liebe - Wandlungen im Lebenslauf
6. Der Karma-Gedanke: Liebe – Zufall oder Vorbestimmung?
7. Wege und Abwege der Biografie: Klingsor, Kundry, Amfortas, Parsifal
8. Kann man lieben lernen? Eine Anregung
9. Die kosmische Biografie von Mensch und Erde - Der Gral
10. Vom Mysterienstrom in der Geschichte - Seelenproben und Sonneneinweihung
11. Menschheit an der Schwelle - Die Biografie als Mysterienort

## 12. Das Phönix-Feuer des Ich im Abgrund des Nichts

### Anmerkungen und Hinweise

# 1. Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts begriffen

Dieses Wort des großen dänischen Philosophen Kierkegaard habe ich kürzlich als Motto über der interessanten und bewegenden Biografie von Günther Maria Halmer, Theater-, Fernseh- und Filmschauspieler, gefunden. *Fliegen kann jeder* ist der Haupttitel, und dann folgt: *Ansichten eines Widerborstigen*.<sup>1</sup>

Der vielseitige Halmer, Jahrgang 1943, hat viel durchgemacht: Höhen und Tiefen des Lebens hat er durchgemessen, Weiten und Engen unserer komplexen, modernen Zeit hat er genossen und erlitten. Zwei Säulen seiner eigenen und einer jeden Biografie sind ihm während seines unruhigen, ja rastlosen Berufslebens aufgegangen: einmal in Kanada, als Arbeiter in einer in den Bergen einsam gelegenen Asbest-Mine. Er war erst drei- undzwanzigjährig und war wie per Zufall dorthin, im Norden Kanadas, gelandet. Unglücklich über sein Leben und an seinen Unsicherheiten leidend, hoffte er sich zu finden.

Und welcher junge Mensch, früher oder später, macht sich nicht auf diese Suche, wenn ihn der Wein der Zeit nicht zu trunken macht? Denn an Süchten ist unsere Welt

gewiss nicht arm. Vielleicht sind alle Süchte sogar ein hilfloser Ausdruck dieser Suche.

Der zweite Winter dort ging bereits ins Land.

Gerne möchte ich jetzt eine längere Passage aus dieser Zeit zitieren, um die erste der vorhin erwähnten Komponenten etwas sichtbar zu machen:

«Einmal wurde ich acht Nächte lang abkommandiert, die Lastwagen, die ihre Felsbrocken in die Halde hinabkippten, zu dirigieren und vor dem Abgrund zu warnen. Eine einsame, eintönige Beschäftigung bei minus fünfunddreißig Grad und eisigem Wind. Etwa jede halbe Stunde tauchte ein beladener Lastwagen auf, fuhr rückwärts an die Bergkante, kippte auf mein Zeichen die Ladung aus und verschwand, Dieselqualm hinterlassend, wieder in die Nacht. Dazwischen nichts als Stille, Kälte, Wind. Manchmal hüpfte ein weißer Schneehase vorbei. Ich hatte viel Zeit zu frieren und über mich und meine Zukunft nachzudenken. Dreiundzwanzig Jahre war ich inzwischen alt, und immer wieder stellte sich mir dieselbe alte Frage: Wie würde es mit meinem Leben weitergehen? Was hatte es mit mir vor? Ich hatte mich hierher, ans Ende der Welt, treiben lassen, doch ich wusste, das war nicht das Ziel. Wohin würde mich mein Weg führen? Gab es irgendwo eine Aufgabe für mich? Gab es irgendwo auf der Welt ein junges Mädchen, das noch gar nicht wusste, dass es mich gab, und das dennoch irgendwann meine Ehefrau werden würde? Wo war sie? In Deutschland oder in Kanada? Als was für einen Mann würde sie mich kennenlernen? Ich hatte keine Ahnung. Diese acht Nächte auf der einsamen Bergspitze waren die kältesten und längsten, aber auch die nachdenklichsten Nächte meines Lebens. Der eisige Wind piff gnadenlos, aber ich nahm ihn kaum wahr. Meine Gedanken kreisten immer um dasselbe Thema: Was wird aus mir? Irgendwann wurde mir in diesen schneehellen, eisklaren Nächten

bewusst, wo mein Problem lag. Es war nur eine Binsenweisheit, vielleicht banal, aber die wirklich bedeutsamen Dinge erscheinen im Nachhinein oft so überraschend einfach. Tatsächlich muss man sie aber zunächst einmal begreifen, und das ist das Schwierige daran. Mir wurde klar, dass ich die Wahl hatte, dass ich frei entscheiden konnte. Jahrelang hatte ich mich so schmerzlich nach etwas gesehnt und dabei nicht verstanden, dass ich es bereits besaß. Ich begriff plötzlich etwas, was der französische Philosoph Rousseau mit dem Satz zusammenfasste: <Der Mensch wird frei geboren und liegt überall in Ketten.> Sobald man das Licht der Welt erblickt, ist man bereits ein Gefangener. Ein Gefangener seiner Herkunft. In diesem Moment beginnt die Programmierung des Ichs. Man übernimmt die Sprache, das Essen, den ästhetischen Geschmack, Kultur, Moral, Religion, Denkweise, Nationalgefühl, Traditionen und Benehmen der Eltern, der Gesellschaft, in die man hineingeboren ist. Durch Kindergarten, Schule, Kirche, Militär, Universität wird man weiter zu einem Menschen geformt, wie ihn sich die Eltern, die Lehrer, die Verwandten, die Freunde und letztlich der Staat wünschen. Entspricht man nicht dieser Erwartung, verhält man sich nicht konform, wird es schwierig. Man bekommt Probleme, so wie ich in all den Jahren vorher. Das war der eigentliche Kern all meiner Schwierigkeiten in meiner Jugend. An mir war gar nichts falsch, wie ich lange gedacht hatte, sondern ich passte nur nicht in die Norm, erfüllte nicht die Erwartungen, die mein Vater, mein Lehrer, die Gesellschaft an mich richteten. Ich weigerte mich, mich in die vorgesehene Programmierung einzufügen, mich anzupassen. Das war das Problem. Und noch etwas begriff ich in den Nächten auf diesem einsamen Berggipfel: Die achtzehn Monate in Kanada hatten diese

Programmierungen in mir gelöscht [...] Erst hier, fast am Ende der Welt, hatte ich erkannt, dass es auch andere Lebensplanungen gab, dass man sein Leben auch vollkommen anders leben konnte. Nur in dieser Einsamkeit, unbeeinflusst von anderem Denken, anderen Meinungen, konnte ich zu mir finden. In dieser weiten, unberührten Natur begann ich plötzlich, meine eigene innere Stimme zu hören. Nur in dieser absoluten Stille der Seele konnte ich diese noch sehr schwache Stimme hören. Ich wusste, hier in Cassiar würde mir keiner mit sogenannter Vernunft meine heimlichen Wünsche zerstören. Die Toleranz und Gleichgültigkeit meiner Arbeitskollegen, diese Konzentration nur auf sich selbst hatten für mich etwas unglaublich Befreiendes. Natürlich würde man in einer Notsituation anderen helfen, aber ansonsten war man nur mit sich und seinem eigenen Leben beschäftigt und ließ dem anderen seine Freiräume, zu tun und zu lassen, was er wollte. So etwas hatte ich bisher noch nie erlebt.»<sup>2</sup>

In völliger Seeleneinsamkeit entdeckt er die Last des Überkommenen, des Tradierten des Immer-so-Gewesenen, und sein Wesenskern, sein tieferliegendes «Ich», sagt ihm, dass er «die Wahl hatte», dass er «frei entscheiden konnte» und dass er «sein Leben auch vollkommen anders leben konnte». Hier, nur mit sich selber zusammen, fängt er an, seine «eigene innere Stimme zu hören».

Und dieser zunächst «sehr schwachen Stimme» versucht er fortan, wenn auch mit wechselndem Erfolg, die Treue zu halten.

Hier haben wir, sozusagen klassisch, *eine* der drei tragenden Säulen unserer Biografie: eine innere Stimme, die im Lauf des Lebens immer wieder gehört werden kann. Die *zweite* ist das untrügliche Gefühl, dass ich, in welcher Lage ich mich auch befinden mag, immer die freie Wahl

habe, mich so oder so dem zu stellen, was das Schicksal einem entgegenbringen mag.

Im Laufe seiner Lebenserzählung merken wir gleich, dass er zunächst kräftig vorwärts lebt, dass sich ihm aber das volle Verständnis vieler Begebenheiten immer wieder entzieht.

Und dann schreibt Halmer, der immer wieder kurze Rückblicke hält:

«In meiner Geschichte ist immer wieder von einem roten Faden die Rede, und manchmal habe ich tatsächlich das Gefühl, dass eine unsichtbare Hand unsere Geschicke lenkt. Vielleicht stimmt das auch, und es gibt keine Zufälle im Leben. Claudia hat mir später gestanden, dass sie schon nach zwei Monaten ihren Eltern geschrieben habe, sie habe ihren künftigen Ehemann gefunden. Nämlich mich [...]

Immer wieder und mit der Zeit immer öfter werden wir beide bei Interviews nach dem Geheimnis unserer Verbindung gefragt. Schauspieler, die so lange verheiratet sind, gelten als ungewöhnliche Exemplare. Was sollen wir darauf antworten? Ist das ein Geheimnis, wenn man den festen Willen hat, trotz mancher Meinungsverschiedenheiten zusammenzubleiben und Vertrauen zueinander zu haben? Das verlangt Respekt, Ehrlichkeit und Verständnis für den anderen. Ob ich allerdings mit mir verheiratet sein wollte, weiß ich nicht. Eine andere Frau hätte mich mit meinem störrischen Charakter und meiner Egomanie vielleicht schon lange in die Wüste geschickt. Es hat doch sehr viel Liebe und Verständnis von Claudia gefordert, mich auszuhalten. Dafür bin ich ihr sehr, sehr dankbar.»<sup>3</sup>

Und hier kommt die *dritte* Säule einer jeden Biografie zum Ausdruck, die, wie auch die ersten beiden, die oben erwähnt wurden, uns im Laufe dieses Buches immer wieder beschäftigen wird: Es gibt einen roten Faden und eine «unsichtbare Hand», die «unsere Geschicke lenkt». Auch von diesem «festen Willen» [...] «trotz mancher Meinungsverschiedenheiten zusammenzubleiben und Vertrauen zueinander zu haben» wird später die Rede sein.

Ja, in der Regel wird das Leben tatsächlich vorwärts gelebt und rückwärts begriffen.

Dass es so ist, hängt mit zwei Grundkräften, Grundelementen unserer Seele zusammen: *Leben und Erinnerung, Wille und Denken*. Gerne möchte ich etwas tiefer darauf eingehen, weil hier eine Grundpolarität unserer Existenz gleichsam an die Oberfläche des Bewusstseins kommt, die uns manches Lebensrätsel klären kann.

Dazu greife ich gerne ein vielsagendes Motiv aus der griechischen Mythologie auf: die Polarität zwischen den Titanensöhnen *Prometheus*, dem Voraussehenden und Voranstürmenden, und dem nach-denkenden *Epimetheus*.

Der Menschenfreund Prometheus brachte den Menschen gegen den Willen des mächtigen Zeus das Feuer, das er von dessen Blitz entwendet hatte: das Feuer, womit Kultur und Zivilisation geschaffen werden können. Und Epimetheus ist im Gegensatz dazu der Rückwärtsgewandte, der aus Vergangenheit und Erinnerung Hoffnung für die Zukunft schöpft. Beide Brüder sind ein treffendes Bild für zwei Seeleneigenschaften des Menschen: *Wille* und *Vorstellung*, so wie sie Rudolf Steiner im Zusammenhang mit der Anthropologie kindlicher Entwicklung dargestellt hat.<sup>4</sup> Der Wille, als unmittelbar tätige Kraft, schafft fortwährend Realitäten mit ihren Folgen für die *Zukunft*. Die «Vorstellung», das Nachdenken, kann nur nachkommen. Es

betrachtet und beurteilt vor allem das bereits Vorhandene oder das Gewesene.

In der Herzensmitte - im Gefühl - findet oft eine Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Seeleneigenschaften statt, sei es bei Entscheidungen, die zukunftsrelevant sind, wie auch bei Rückblicken, um aus der Vergangenheit zu lernen. Wie beide Tendenzen oft geradezu aufeinanderprallen, kann man sehr gut bei Gruppenprozessen beobachten, bei Kollegien in ihren Konferenzen oder auch bei Parlamentsdebatten. Da sitzen zusammen, in der Regel unversöhnlich, die *Konservativen* gegenüber den *Progressiven*, die *Avantgardisten* mit den *Traditionalisten* oder Ewiggestrigen. Und so weiter.

Eine solche Polarität finden wir auch im natürlichen Spannungsfeld zwischen *Jugend* und *Alter*, zwischen dem aktiven und dem beschaulichen Leben. Oder, anders formuliert, zwischen der *vita activa* und der *vita contemplativa*, wie man es im Mittelalter charakterisiert hätte.

Und so ist es auch in unserer Biografie, selbst wenn es immer wieder - wie in allem Lebendigen - Ausnahmen von der Regel gibt.

Halten wir also Prometheus und Epimetheus als Agens unserer Entwicklung paradigmatisch fest sowie die bereits erwähnten drei Säulen einer Biografie: die *innere Stimme* und die *Freiheit*, sich dem zu stellen, was einem entgegenkommt, und zwar gemäß unserem individuellen Willen. Dadurch kann man nach und nach seinen *roten Faden* entdecken: die dritte Säule.

Es folgt jetzt, wie im Vogelflug angeschaut, eine erste Darstellung allgemeiner Lebensstufen, ergänzt durch Überlegungen und Betrachtungen, so wie sie sich aus der Lebenserfahrung ergeben. In einem weiteren Kapitel

werden sie im Sinne der ihnen zugrunde liegenden  
Gesetzmäßigkeit genauer angeschaut und etwas vertieft.

## 2. Die Biografie - Naturgesetz und Lebensertrag

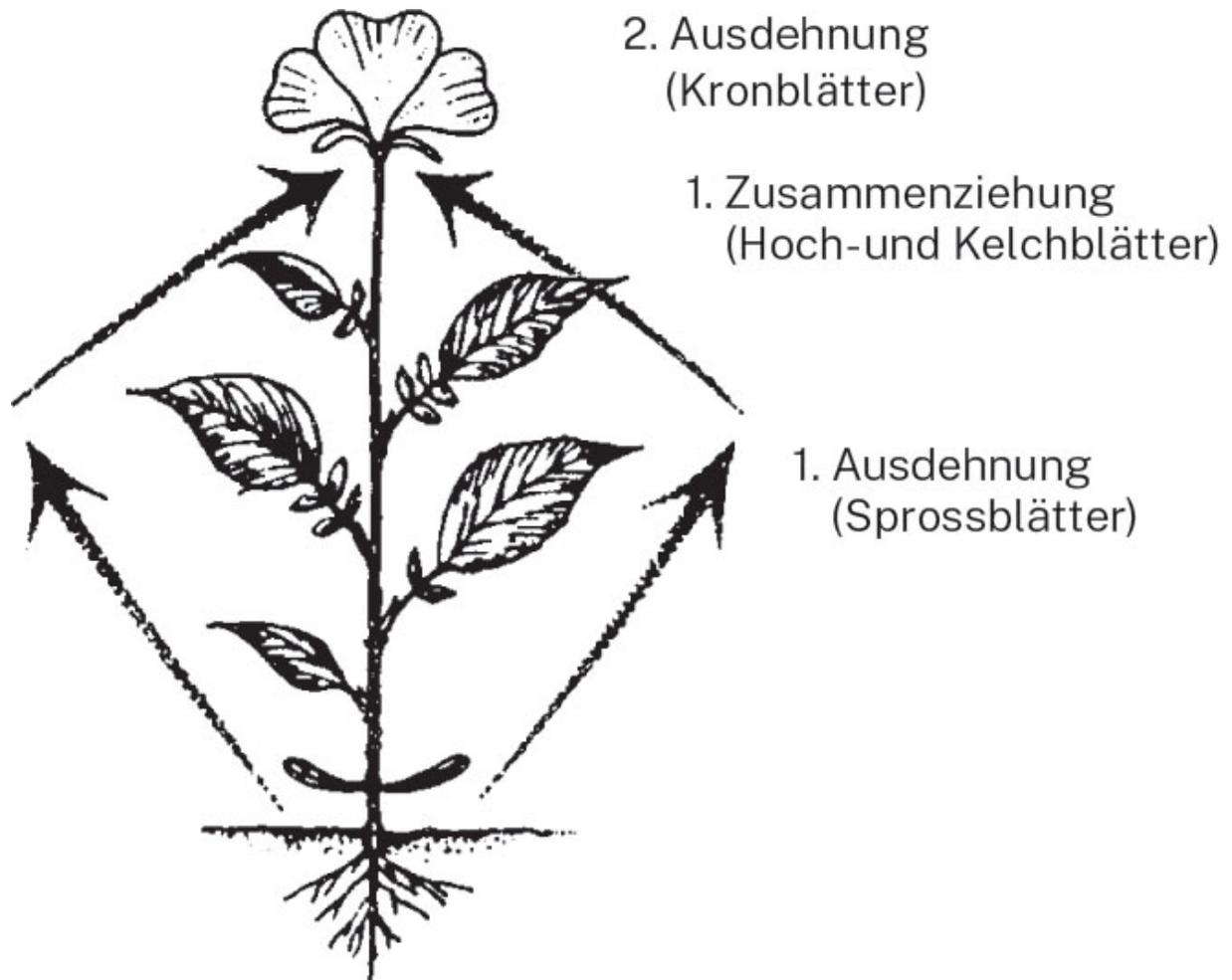
Einem Universalgenie der Antike verdanken wir eine treffende Erstbezeichnung des Menschen im Kontext seiner Evolution: Der Mensch ist ein *Zóon politikón*, ein soziales Lebewesen.

So Aristoteles vor über zweitausenddreihundert Jahren.

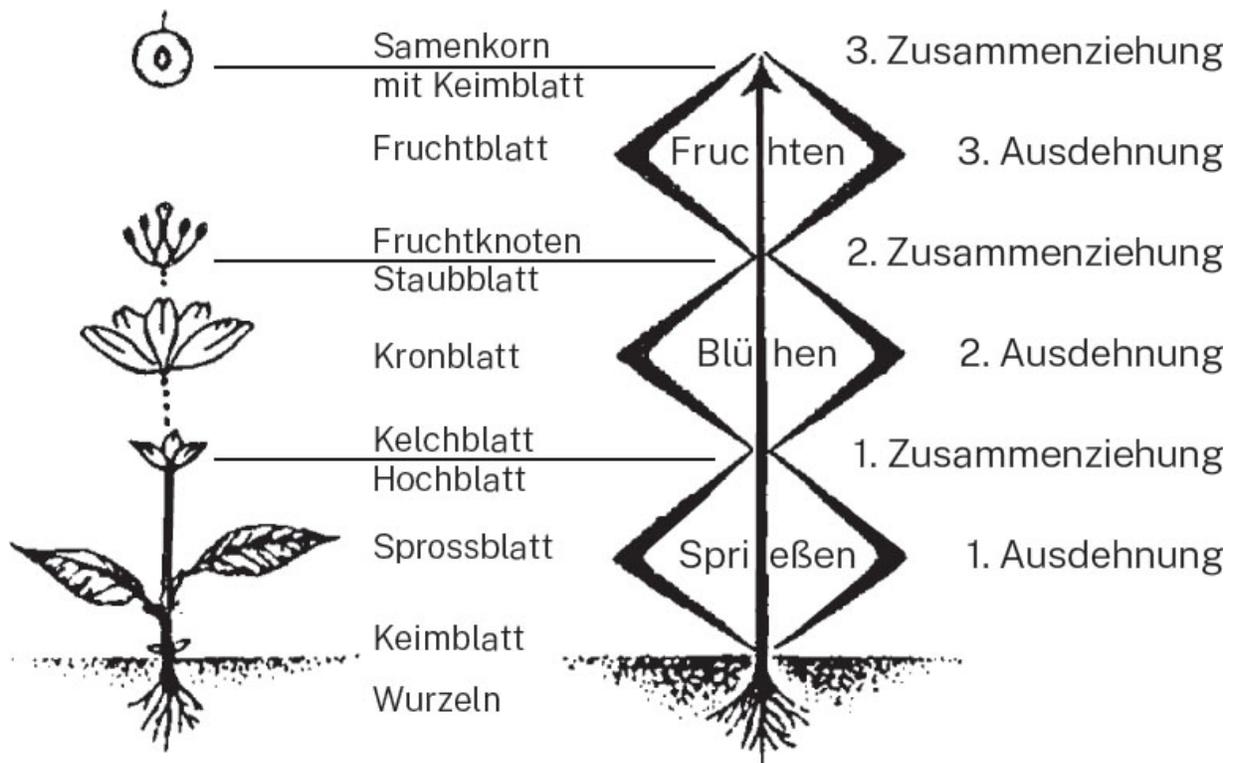
Als Lebewesen ist der Mensch Entwicklungsgesetzen unterworfen, und als soziales «Zóon» ist er sowohl Ergebnis als auch Gestalter gemeinschaftlicher Prozesse. Nun weisen Lebewesen - am Beispiel der typischen einjährigen Pflanze - ganz bestimmte Entwicklungsabläufe auf, wie Goethe in seiner Darstellung der regelmäßigen Pflanzenmetamorphose gezeigt hat. Auffallend ist der Rhythmus *Evolution - Involution* als Grundprozess allen Wachstums: Die Pflanze entfaltet sich in Raum und Zeit, indem Phasen der Evolution, d.h. der Ausdehnung, Phasen der Involution, der Zusammenziehung, gesetzmäßig folgen. In Letzteren verinnerlicht sozusagen die Pflanze Säfte und Kräfte, um höhere Entwicklungen zu ermöglichen. So wächst das kleine Samenkorn über die runden Keimblätter hinaus bis zur Entfaltung breiter, in sich differenzierter Sprossblätter. Dieser ersten Ausdehnung folgt eine erste Zusammenziehung: die räumlich auf engem Raum aneinanderliegenden Hoch- und Kelchblätter, denen bald

eine zweite Ausdehnung in den Kronenblättern - in der Blüte - folgt.

Und so geht es weiter bis zur neuen Samenbildung in der ausgereiften Frucht: Ein erster Zyklus vollendet sich. (S. Abbildung)



*Figur 1*



Figur 2

Aus: Walter Bühler, *Die zweifache Abstammung des Menschen - Evolution und Menschwerdung*, Bad Liebenzell 1982.

Wenn sich die Blüte einseitig immer weiter entfalten wollte, würden Pflanzen keine Kraft zur Fruchtbildung mehr haben.

Etwas Ähnliches geschieht im Laufe unseres Lebens, denn es ist auch von vergleichbaren Prozessen mitbestimmt. Nur dass hier für Ausdehnung einfach Wachstum, oder Jugend, steht, und statt Zusammenziehung können wir jetzt das Wort Alter oder Verinnerlichung im eigentlichen Sinne anwenden. Aber: Während es die Natur ist, die in der Regel alles in der Pflanze organisiert und gestaltet, wird der Mensch aufgerufen, seine inneren Reifungsprozesse selber in die Hand zu nehmen. Sein «Ich»

ist der Zauberstab, der immer wieder, auch im höheren Alter, neue Einsichten und Perspektiven eröffnen kann.

Wenn wir allerdings unser Augenmerk einseitig auf unsere biologische Befindlichkeit richten – keine Seltenheit heute –, dann können wir, mehr oder weniger verzweifelt, nur versuchen, medikamentös den unvermeidlichen, naturgegebenen Alterungsprozess teilweise aufzuhalten oder sich den Mühlen zweifelhafter Schönheitschirurgie zu überlassen. Dann haben wir aber das Handtuch geworfen.

Frühere Kulturen, aber auch frühere Jahrhunderte hatten eine ganz andere Beziehung zum Alterungsprozess als heute. Man schätzte die Weisheit des Alters über alle Maßen, denn man wusste, dass alte Menschen viel erfahren und dass sie über den Sinn des Lebens viel gedacht hatten. Mochte dieser Sinn darin bestehen, den Willen der Götter zu erforschen und anzuwenden oder das Leben wie ein Jammertal anzusehen, das einem hilft, seine Sünden zu erkennen und zu bereuen. Aber auch heute geht es im Leben darum, den tieferen Sinn unserer Existenz im Kosmos im Allgemeinen zu ergründen und im Besonderen den Sinn unserer individuellen Existenz im gesellschaftlichen Zusammenhang zu entdecken.

Was also das Soziale im weitesten Sinn anbelangt oder auch die biografisch relevante Anpassung an die soziale Umwelt, stellt man fest, dass wir etwa in den ersten drei Jahrsiebten von unserer Umwelt schicksalhaft geprägt werden: durch Sprache, Umgangsformen, Religionsgemeinschaft und anderes mehr. Das ist die eigentliche Anpassungsphase, die selbstverständlich kürzer oder länger sein kann. Denn jedes Individuum ist gewissermaßen eine Ausnahme von der Regel. Ja, es macht eigentlich jede Biografie zum Rätsel.

Danach folgt die ersehnte Selbstentfaltung des Individuums, das aber heißt das Ringen um

Entfaltungsfreiheit, frei von familiären oder gesellschaftlichen Vorgaben, die mehr oder weniger zwangsweise einem unter Umständen weiterhin aufoktroiert werden.

Vorhin war ja die Rede von der *inneren Stimme* und von der *Freiheit* als zwei Säulen der biografischen Ausreifung. Es kam dann die dritte dazu, der *rote Faden*, wie ihn Günther Maria Halmer nennt. Das ist die Suche nach dem Potenzial, das in jedem von uns ruht, wie es einmal Rudolf Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit* klassisch dargestellt hat: «Jedes Wesen hat seinen eingeborenen Begriff (das Gesetz seines Seins und Wirkens).»<sup>5</sup>

Obwohl wir körperlich, seelisch und kulturell von unserer Umgebung geprägt werden, dürfen wir nicht vergessen, dass sich bereits in den ersten Lebenswochen ein *Individuum* zum Ausdruck bringt. Dieser fundamentale Sachverhalt wird auch durch die neuere Säuglingsforschung bestätigt.

Das zeigt sich schon in den frühen Formen des *Nachahmens*, als eine erste Stufe familiärer und gesellschaftlicher Prägung. Diese erste Periode der Anpassung verläuft bereits äußerst individuell. Der «Umgangsstil» eines Kindes, den wir täglich aufs Neue entdecken, rührt nicht vom Erbgut her. Das Erbgut liefert im Grunde genommen lediglich eine Art Rohstoff zur weiteren Bearbeitung. Individuelle Nachahmung hingegen ist zunächst eine Willensbetätigung, die wiederum auf den noch zarten, unfertigen Körperbau verändernd, ja plastizierend zurückwirkt.

Der auch in der Anthropologie verwendete Terminus «Neotenie», d.h. die Unreife des Gehirns bei Neugeborenen, weist beispielsweise auf die Notwendigkeit weiterer Ausformung bestimmter Gehirnsysteme hin. Und das geschieht durch aktive Wahrnehmung der Außenwelt.

Beim gesunden Kind treten Wahrnehmen und Nachahmen, wenn auch unterschiedlich intensiv, immer zusammen auf. Wer mit Kindern zu tun hat, braucht hier nicht auf Ergebnisse der Hirnforschung zu warten, um hier Sicherheit des Urteils zu gewinnen.

Ein kleines, aber lehrreiches Beispiel aus der Kindheit meiner ältesten Tochter: Einmal – sie war erst drei Jahre alt – war sie mit ihrer Puppe nicht zufrieden. Es war die Zeit, in der ich Teile von Goethes *Faust* in einem Kurs behandelte und worüber ich mich auch mit meiner Frau zu Hause unterhalten hatte. Plötzlich gibt die Kleine ihrem Wägelchen einen kräftigen Ruck und sagt, ganz empört: «Kannst du nicht den Augenblick genießen?!» – Als ob die Puppe und nicht Faust den berühmten Pakt mit dem Teufel geschlossen hätte. Nun, ich habe mir das Meinige gedacht ...

Dieser ersten Zeit einer eher körperlich-sinnlich orientierten Nachahmung folgt die Periode der mehr seelisch-innerlich orientierten Nachahmung, die man auch eine Phase des *Nach-Eifers* nennen könnte, weil man im Grunde genommen eine Autorität sucht und eine gewisse Führung braucht.

Durch eine lebhaftere Fantasie werden, mehr oder weniger bewusst, innere Vorbilder aufgebaut. Es ist allerdings erstaunlich, welche Zeitgenossen oft als Vorbilder ausgesucht werden. Und dennoch bedeutet das nur ein inneres Tasten nach dem Eigentlichen, das sich in einem selber manifestieren möchte.

Ideale von Schönheit und Stärke, von Können und Dürfen, von Freiheit und Liebe bilden sich oft unmerklich, aber stetig: Wir haben es ja bei dieser Entwicklung mit Phasen des Erwachens, des Aus-Wickeln bereits vorhandener Anlagen zu tun, die sich immer mehr zu einer Einheit integrieren.

Das Leben ist immer ein Ganzes.

Eine weitere Phase, die sich bereits in der Pubertät und in der Adoleszenz meldet und etwa bis zum 21. Lebensjahr dauert, könnte man eine Periode des *Nach-Denkens* nennen. So, wie nachweislich in etwa den ersten sieben Jahren physisch nachgeahmt wird und dann später seelisch, kommt jetzt eine nicht minder intensive Zeit geistiger «Nachahmung». Gedanken der mehr oder weniger Großen aus Geschichte und Gegenwart werden einerseits kräftig nachgedacht und mit eigenen, oft bemerkenswerten Kommentaren versehen. Das eigene Denkvermögen wird dadurch geschult und mit der Umwelt sozusagen abgestimmt. Man diskutiert oft und gerne – soweit Smartphones nicht allzu stark im Spiel sind – und setzt sich in der Regel zunächst von der Meinung der Älteren ab. Es sei denn, der Jugend wird kein freies Denken ermöglicht und es wird am «Ich» vorbei erzogen. Aus diesen Tatsachen ergibt sich die Notwendigkeit, soweit es sich verwirklichen lässt, den Kindern und Jugendlichen ein nachahmenswertes, nacheiferswürdiges und nachdenkensintensives Milieu zu schaffen.

Also baut sich der werdende Mensch in den verschiedenen Phasen der Anpassung und Abstimmung sein individuelles Leibes- und Seelen-Instrument, um dann seine ureigene Schicksalsmelodie zu spielen. Dass diese biografierelevante Zeit durch Katastrophen, Krankheiten und Unfälle schwer beeinträchtigt werden kann, liegt natürlich auf der Hand. Aber auch im Falle einer «normalen» Entwicklung gibt es viele Variationen in Bezug auf die Hindernisse, die uns begegnen können. Ich werde in einem späteren Kapitel näher darauf eingehen. Alles hat freilich auch Übergänge und alle Entwicklungsrhythmen sind selbstverständlich sehr individuell.